

# Unheimlich Nah. Überlegungen zum Verstehen des Rechtsextremismus in Forschung und Sozialer Arbeit

*Sebastian Winter*

**Zusammenfassung:** Die Balance von Nähe und Distanz in pädagogischen und wissenschaftlichen Beziehungen mit rechtsextrem orientierten Personen kann scheitern und das Bemühen um ein Verstehen der subjektiven Funktionalität ihrer Ideologie in einer unerkannten Perspektivübernahme enden. Die Herausforderungen für eine epistemische Haltung, die diese Dynamik verhindern kann, werden an der Akzeptierenden Jugendarbeit mit rechtsextrem Orientierten, deren Kritik und dem daraus entwickelten Konzept der praxeologischen Brechung sowie einer aktuellen Debatte in der Rechtsextremismusforschung aufgezeigt. Anschließend wird die Frage diskutiert, wie sich das (auch affektive) Mitschwingen der Forscher\*innen und Fachkräfte mit der rechtsextremen Haltung – eine Teilhabe, die Voraussetzung des Verstehens ist, aber das Verstehen auch zum Verständnis verzerren kann – reflektierend bewusst und nutzbar machen lässt. Das psychoanalytisch-pädagogische Konzept des szenischen Verstehens, bzw. die Tiefenhermeneutik als sozialwissenschaftliche Methode bieten hier Antworten. Sie fordern eine produktive Konfrontation mit einer unbewussten unheimlichen Nähe zu den Forschungsobjekten bzw. Adressat\*innen Sozialer Arbeit ein und nehmen diese zum Ausgangspunkt der Erkenntnis.

**Schlüsselwörter:** Psychoanalytische Sozialpsychologie, szenisches Verstehen, Tiefenhermeneutik, Akzeptierende Jugendarbeit, Rechtsextremismus

## Uncannily Close. Reflections on Understanding Right-Wing Extremism in Research and Social Work

**Abstract:** The balance of closeness and distance in pedagogical and scientific relations with right-wing extremists can fail and the effort to understand the subjective functionality of their ideology can turn into an unrecognized perspective taking. The challenges for an epistemic stance that can prevent this dynamic will be illustrated by the accepting youth work with right-wing extremists its critique and the concept of praxeological refraction developed from it, as well as a current debate in research on right-wing extremism. Subsequently, the question will be guiding how the (affective) resonance of researchers and professionals with the right-wing extremist attitude – a participation that is a prerequisite of understanding, but can also distort understanding into agreement – can be made reflectively conscious and usable. The psychoanalytic-pedagogical concept of scenic understanding, or depth hermeneutics as a social science method, offer answers here. They demand a productive confrontation with an unconscious uncanny closeness to the right-wing extremist research objects or addressees of social work and take it as the starting point of recognition.

**Keywords:** Psychoanalytic social psychology, scenic understanding, depth hermeneutics, accepting youth work, right-wing extremism

# 1 Einleitung

Die Soziale Arbeit mit Personen, die rechtsextreme Haltungen einnehmen, steht bezüglich der Beziehungsgestaltung vor ähnlichen Herausforderungen wie die qualitative Rechtsextremismusforschung: In beiden Praxen stellt sich die Schwierigkeit der Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz im Akt des Verstehens mit besonderer Unausweichlichkeit, handelt es sich bei der Zielgruppe doch um Personen, deren „Weltanschauung und Leidenschaft“ (Salzborn 2012) auf der manifesten Ebene von den pädagogisch um sie Bemühten und den sie Beforschenden meist entschieden verurteilt wird. Nahezu konsensuell anerkannt als fundierende Notwendigkeit in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Personen und ebenso als forschungsethische Leitlinie hat sich die Formel etabliert von der Balance oder dem Spagat zwischen „Anerkennung von Person“ und „Ablehnung der Haltung“ wie es auch im Call for Papers zu dieser Ausgabe der ZQF heißt, bzw. „Nähe (Erfahrungen im Feld) und Distanz (Reflexion dieser Erfahrung)“ (Schäfer 2019, S. 373f.). Doch das scheinbar selbstverständliche Postulat löst die Dilemmata nicht. Die Fachdebatten um Akzeptierende Jugendarbeit ebenso wie um verstehende Forschung zeugen von einer unabgeschlossenen Suche nach Möglichkeiten, diesen Spagat zu meistern. Margret Dörr spricht in Bezug auf die Soziale Arbeit von einem „prinzipiell antinomische[n] Verhältnis“ (Dörr 2019, S. 10), einer „paradoxe[n] Struktur“, „zwei Pole[n] eines Kontinuums“ und der „Dialektik von Nähe und Distanz“ (Dörr/Müller 2019, S. 15, 23). Pole, die sich dialektisch ebenso widersprechen wie bedingen, lassen sich nicht ausbalancieren, sondern machen Bewegungen in Konflikten notwendig: Die „perspektivische Distanz der Pädagogin gegenüber der subjektiven und der sozialen Wirklichkeit ihrer Adressaten“ (ebd., S. 18) erst ermöglicht das ‚nahe‘ Verstehen und umgekehrt wird der Blick aus der Distanz ohne das Sich-Einlassen auf das konkrete Erleben blind für das Besondere.

Dass die widersprüchliche Einheit dazu tendieren kann, sich in einem verstehenslosen Einverständnis aufzulösen, zeigt sich beispielsweise, wenn (israelbezogener) Antisemitismus von pädagogischen Fachkräften übersehen und sogar geteilt wird (vgl. Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz 2020; Radvan 2010), aber auch daran, dass innerhalb der Angebote etablierter Träger Sozialer Arbeit extrem rechte Haltungen auffindbar sind (vgl. Krüger/Gille/Weber 2022). Heike Radvan hat einen Verhaltenstypus von Amtsträger\*innen bei Bürgerdialogen und von Sozialpädagogen\*innen, die in der Jugendarbeit mit Antisemitismus konfrontiert werden, in Anlehnung an die Terminologie Karl Mannheims als „immanente Wahrnehmung“ und „immanente Reaktion“ bezeichnet: „Hiermit ist ein verständnisorientiertes Nachvollziehen einer Aussage gemeint, wobei der inhaltlich hergestellte Sinnzusammenhang nicht hinterfragt, sondern bestätigt oder übernommen wird“ (Raab/Radvan 2021, S. 49). Das Verstehen transzendiert dann nicht das zu Verstehende, sondern bleibt ein „ausschließliches Sich-versenken“ in dieses und ein mimetischer „erlebnismäßige[r] Vollzug desselben“ (Mannheim, zit. nach Radvan 2010, S. 161). Radvan betont die Vorteile dieser Erkenntnishaltung, die das zu Verstehende in seinen Eigenheiten nicht stereotypierend ignoriert, doch ermöglicht sie in der politischen und pädagogischen Praxis „den völkisch-autoritären Teilnehmer\_innen, ihre Problemdeutung als Entscheidende zu setzen“ (Raab/Radvan 2021, S. 47) und kann dazu führen, „dass Pädagoginnen bestimmten Aussagen der Jugendlichen unkritisch gegenüberstehen (Radvan 2010, S. 162). Nicht nur in den öffentlichen Debatten und der Sozialen Arbeit, auch in der Forschung taucht das Problem der Immanenz – in sublimerer Form – auf, wenn das Explanandum als Explanans, also das zu erklärende Deutungsmuster als Deutungsmuster der Erklärung benutzt wird.

In diesem Beitrag werde ich zunächst mittels eines Rückblicks auf die Akzeptierende Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendcliquen darstellen, wie die unmögliche Ba-

lance in Richtung Nähe und Perspektivengleichheit kippen kann und dann weitergehen zu aktuellen Weiterentwicklungen des Ansatzes, insbesondere dem Konzept der praxeologischen Brechung. Dasselbe Problem wird anschließend an einem aktuellen Beispiel aus der Rechtsextremismusforschung erläutert. Es wird der Frage nachgegangen, wie sich das (auch affektive) unwillkürliche Mitschwingen der Forscher\*innen und Fachkräfte mit der rechtsextremen Haltung – eine Teilhabe, die Voraussetzung des Verstehens ist, dieses aber auch zum Verständnis verzerren kann – reflektierend bewusst und nutzbar machen lässt. Das psychoanalytisch-pädagogische Konzept des szenischen Verstehens bzw. die Tiefenhermeneutik als sozialwissenschaftliche Methode bieten hier Antworten. Sie fordern eine produktive Konfrontation mit einer unbewussten ‚unheimlichen Nähe‘ zu den rechtsextrem gestimmten Forschungsobjekten bzw. Adressat\*innen Sozialer Arbeit und nehmen diese zum Ausgangspunkt der Erkenntnis. Dies ermöglicht schließlich eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Radikalisierung der praxeologischen Brechung.

## 2 Akzeptierende Jugendarbeit

Nachhaltig konturiert wurde die Maxime über das Aushalten des Widerspruchs zwischen Anerkennung des Individuums und Ablehnung seiner politischen Haltung im Kontext der „Akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen“ ab Ende der 1980er Jahre. Aus der Erfahrung der „Hilflosigkeit aufklärungsorientierter Ansätze“ (Krafeld 1996, S. 24) zogen Franz Josef Krafeld und andere den Schluss, die Ebene zu wechseln, nicht mehr das Kognitive zu adressieren, sondern mit der Emotionalität der pädagogischen Beziehung zu arbeiten (vgl. Krafeld 1993, S. 257; Stützel 2019, S. 12–15) und dafür die eigenen politischen Überzeugungen zunächst zurückzunehmen:

„Nicht selbst reden, nicht offene Ohren erwarten, sondern sich selbst öffnen. Nicht selbst aktiv sein wollen, nicht selbst Prozesse in Gang bringen, sondern offen sein für das Wahrnehmen und Begleiten von Prozessen derjenigen, denen man sich als Pädagoge und Pädagogin zuwenden will.“ (Krafeld 1993, S. 256)

Das sollte nicht heißen, rechtsextreme Ideologie gutzuheißen oder ihr indifferent zu begegnen, sondern in einer zeitlichen Reihenfolge zuerst nicht „sachbezogen“ zu interagieren, sondern „die Jugendlichen so [zu] akzeptieren, wie sie sind“ (ebd., S. 260), um eine vertrauens- und verständnisvolle Beziehung aufzubauen und dann anschließend auf diesem Fundament die ideologischen Überzeugungen in Frage stellen zu können. Krafeld hat auf das Verstehen der Probleme gesetzt, für welche die rechtsextreme Haltung ein (dys-)funktionaler Lösungsversuch ist, und auf die gemeinsame Suche nach anderen Umgangsweisen: „gelingendere und befriedigendere Wege der Lebensentfaltung und Lebensbewältigung“ (ebd., S. 264; vgl. Krafeld 1996, S. 14). Die *eigentlichen* Probleme der Jugendlichen seien – hier blieb Krafelds Analyse recht konventionell – bedingt durch eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, in welcher ihre Lebenswelt immer unwirtlicher werde und sie immer mehr mit „Orientierungs- und Handlungsunsicherheiten sowie Ohnmachts- und Vereinzelterfahrungen“ (ebd., S. 261) konfrontiert seien: „Rechte Jugendcliquen [...] vermissen, irgendwie Raum, Platz in ihrer Umwelt zu haben, wo sie nach ihren Vorstellungen und Ideen, nach ihrer Lust und Laune unter sich sein können, ohne gleich zu stören“ (Krafeld 1993, S. 262; vgl. Krafeld 1996, S. 16–17). Aber: Das Narrativ von den sich wehrenden, Gemeinschaft und Identität suchenden Opfern der modernen Welt und ihrer Eliten gehört auch zum Kernbestand rechts-

extremer Selbstbilder (vgl. Salzborn 2017, S. 166–168; Amlinger/Nachtwey 2022, S. 139, 242 und 343)

Das für Ostdeutschland aufgelegte Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 1992–1996 orientierte sich maßgeblich an dem von Krafeld entwickelten Konzept (vgl. Lindner 2023; Köttig 2022, S. 160–161; vgl. zum damaligen Diskursumfeld ReMoDe 2022, S. 25–33).<sup>1</sup> Stefanie Lindner hat kürzlich literaturanalytisch herausgearbeitet, wie Krafelds Konzept und das Programm der Bundesregierung beide „eine ideologisch-rechte Gewaltmotivation mit einem Narrativ der Kritik an gesellschaftlichen Zuständen überschrieben“ haben (Lindner 2023, S. 119):

„Die Gewalthandlungen der Jugendlichen wurden sowohl in der Literatur zum AgAG als auch im Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit als Ausdruck ihrer vermeintlichen Verunsicherung gedeutet [...]. Das Gewalthandeln der Jugendlichen wird als Form des Aufbegehrens gegen die vermeintlichen Zumutungen ihrer Lebenssituation gedeutet. [So] wird es möglich, die jugendlichen Täter:innen als Opfer zu stilisieren.“ (ebd., S. 128)

Diese Vorstellung von den rechtsextrem orientierten Jugendlichen als rebellierenden „Opfer[n] der Verhältnisse“ (ebd., S. 126) reproduziert unfreiwillig Aspekte der rechtsextremen Eigenperspektive. Das AgAG gilt im Rückblick in Teilen als gescheitert wegen der daraus folgenden Tendenz, Rechtsextremen Räume zu überlassen und ihrer Ideologie nicht entschieden genug entgegenzutreten. Krafeld selbst hat dem Programm eine durch unqualifizierte Fachkräfte in den neuen Bundesländern verursachte Fehlaneignung seines Konzeptes vorgeworfen (Krafeld 1999, S. 9; vgl. Lindner 2023, S. 122; ReMoDe 2022, S. 89–90). Seiner Forderung, „Interesse zu zeigen für die Jugendlichen und ihre Erfahrungen. Statt für ihre Sprüche“, oder genauer: sich „durch den Dunstschleier aller Selbstinszenierungen hindurch zu interessieren für die Menschen“ (Krafeld 2022, S. 3), ist aber auch seine eigene Problemanalyse nicht gerecht geworden. Sie blieb in Teilen immanent und ist den ideologischen Inszenierungen der Rechtsextremen als Opfer ohne Raum gefolgt. Soll das „spezifisch pädagogische Interesse am Werden“ (Thiersch 2019, S. 47) – in Krafelds Worten: „Die Klienten dort abholen, wo sie stehen“, bedeutet [...] natürlich nicht [...], sich mit ihnen dort, wo sie stehen, gemütlich einzurichten“ (Krafeld 2019, S. 8) – ernstgenommen werden, dann muss aktiv mehr Distanz zu ihnen (und dem eigenen Mitschwingen in der Beziehung) gewonnen werden.

### 3 Praxeologische Brechung und szenisches Verstehen

Nach der auf das AgAG folgenden Diskreditierung der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem Orientierten ist in den letzten Jahren zu beobachten, dass ihr wieder mehr Aufmerksamkeit zuteilwird. In diesem Kontext gewinnt ein neuer Umgang mit dem Widerspruch zwischen Nähe und Distanz an Einfluss. Angeknüpft wird zwar wieder an das Paradigma der „Subjektive[n] Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention“ (Debus 2014a, S. 61; vgl. Stützel 2014, S. 1; Stützel 2019, S. 236–239) und die „verstehende Haltung“ (Stützel 2014, S. 4), allerdings wird nun auf eine deutlich andere Ausführung dieser Haltung gezielt. In diesem stark von geschlechterkritischen Diskussionen beeinflussten Diskursstrang argumentiert bspw. Katharina Debus – zunächst ähnlich wie Krafeld –, dass es

1 Vgl. zum AgAG die fünf Bände der Reihe Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (Bohn/Münchmeier 1997; Böhnisch et al. 1997; Bohn/Fuchs/Kreft 1997; Bohn/Kreft 1997; Bohn 1997).

nötig sei, an „den subjektiven Sinnhaftigkeiten der problematisierten Verhaltensweisen und Einstellungen an[zusetzen, um Alternativen zu erarbeiten und einer Hinwendung in extrem rechte Szenen, Lebenswelten und Organisationen die Attraktivität zu nehmen“ (Debus 2014a, S. 61). Allerdings werden die Selbstinszenierungen deutlich radikaler hinterfragt. Vier wesentliche Unterschiede zu dem früheren Verständnis lassen sich herausarbeiten:

1. Die Perspektivübernahme von rechtsextrem Orientierten wird gebrochen durch die gleichzeitige Unterstützung und das Empowerment (potentiell) von rechter Gewalt Betroffener (vgl. Debus 2014a, S. 94–95; Debus/Laumann 2018)
2. Rechtsextreme Orientierungen werden nicht als ‚abweichend‘, sondern als extremisierter Konformismus gegenüber den Anforderungen der Dominanzgesellschaft und als Verteidigen eigener Privilegien eingeordnet (vgl. Hechler/Stuve 2015, S. 51–52; Rajal/Schiedel 2017, S. 91).
3. Es werden Dilemmata beschrieben, anstatt pädagogische Idealbeziehungen und eine „souveräne Balance“ zu definieren (Stützel 2019, S. 217; vgl. Debus 2014a, S. 94–96).
4. Die Beschreibung der subjektiven Funktionalität rechtsextremer Ideologien ist geleitet von einer Kritik des „Authentischen“. Rechtsextrem sind demnach nicht die „zynischen“ Selbstinszenierungen der Jugendlichen, sondern die „aufrichtigen“ im Sinne Erving Goffmans und Pierre Bourdieus:

„Nichts ist in dem Maß authentisch wie es der Begriff behauptet. Das Authentische ist vielmehr eine Form der Darstellung, die sich selbst als natürlich ausgibt. Im Sinne der Habituskonzeption von Pierre Bourdieu unterscheidet sich das Authentische [vom nicht Authentischen, SW] lediglich darin, dass es vollständig inkorporiert und nicht mehr bewusst ist.“ (Stützel 2014, S. 6–7; vgl. Laumann/Stützel 2015)

Entgegen populärer Annahmen sind gerade „stabile Jugendliche“, bei denen sich „die konformistischen Mentalitäten zu einem starren Weltbild verfestigt“ haben, „in Krisenzeiten für autoritär-rassistische Anrufungen empfänglich“ (Rajal/Schiedel 2017, S. 92). Doch wird der verleblichte Habitus und die von ihm geleitete Praxis nie bruchlos identisch mit der Ideologie. An der Wissenssoziologie Ralf Bohnsacks orientiert hat Heike Radvan im Rahmen der skizzierten Diskursentwicklung für die pädagogische Praxis das hier ansetzende Prinzip der „praxeologischen Brechung“ entwickelt (Radvan 2010, S. 228–234),

d.h. „die Jugendlichen mit ihren ambivalenten Eigenerfahrungen zu konfrontieren und sie auf die Differenzen zwischen ihren kommunikativen Aussagen und ihren alltagspraktischen Erfahrungen hinzuweisen. [...] Das Ziel ist der diskursive Ausstieg aus starren Zugehörigkeitskonstruktionen, die sich hermetisch auf eine vorgestellte Gemeinschaft beziehen.“ (Stützel 2014, S. 5)

Radvan zielt mit dem Begriff der praxeologischen Brechung auf die „Diskrepanz von Norm und Habitus“ bzw. die grundlegende „Doppelstruktur von Norm resp. Rolle einerseits und Habitus resp. Praxis“ (Bohnsack 2022, S. 34, 39), also in unserem Fall zwischen den rechts-extremen Ideologien, als den Orientierungsschemata des kommunikativen Wissens in rechts-extremen Milieus und den präreflexiven, in der (früheren) Alltagspraxis habitualisierten Orientierungsrahmen, die nicht in den ideologischen Abenteuer- und Identitätsverheißungen aufgehen (zu denken wäre hier bspw. an den Konsum der verpönt-amerikanischen Cola oder an ganz unheroische Konfliktmuster in der Schule, vgl. Radvan 2010, S. 230ff.). Für die pädagogische Praxis folgt daraus: „Das Gegenüber wird mit Widersprüchen zwischen eigenen Erlebnissen und ideologisch überformten Äußerungen konfrontiert“ (ebd., S. 263) und „auf seine alltagspraktischen Erfahrungen verpflichtet“ (ebd. S. 228). Die Jugendlichen werden bei ihren „Realitäten und Probleme[n] im Alltag“ abgeholt, nicht bei ihren ideologischen Überzeugungen (ebd., S. 231) Letztere werden nicht inhaltlich diskutiert, sondern vielmehr befragt auf ihre „Motive“, ihre „Genese und Funktion“ hin als „Versprechungen“ und „Aus-

weg“ (ebd., S. 251, 263). Eine solche „rekonstruktive Wahrnehmungshaltung“ verbleibe, so Radvan, „nicht im Immanenten von Aussagen“, sondern nehme eine „distanzierte Beobachter\_innenposition [ein], die mit einer reflexiven Haltung“ (Radvan 2017, S. 53), zugleich aber auch „fragenden und neugierigen Haltung“ (Radvan 2010, S. 239) einhergeht.

Zum Konzept praxeologischer Brechung anschlussfähige Ansätze setzen oft darauf, den biographischen Aneignungsprozess der rechtsextremen Ideologie dialogisch zu rekonstruieren (vgl. Köttig 2004, 2022; Sigl 2018) und die inneren Widersprüche der Individuen zur Sprache zu bringen. Es gilt hier, die fixen Identitäten wieder fraglich zu machen, zu „sehen, was an dem Jugendlichen nicht neonazistisch ist“, und diese Momente zu stärken (Stützel 2014, S. 7f.). Die Aneignung rechtsextremer Ideologie wird dabei nicht als Abweichung wie von Krafeld und im AgAG begriffen, sondern als konformistische Reaktion auf restriktive gesellschaftliche Identitäts-Anforderungen (vgl. Debus 2014a, S. 82; Stützel 2019, S. 236–239). Ziel präventiver Pädagogik ist folgerichtig, die Jugendlichen von diesen Anforderungen zu entlasten

„Unsere zentrale These lautet in diesem Sinne, dass eine Vervielfältigung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten eine Entlastung von Geschlechteranforderungen und eine auf gleichberechtigte geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ausgerichtete Pädagogik der Prävention neonazistischer Einstellungen und Handlungsmuster förderlich ist.“ (Hechler/Stuve 2015, S. 46; vgl. Debus 2014b, S. 133)

Im AgAG dagegen gab es keine sexismuskritischen, sondern Kampfsport-Angebote für junge Männer (vgl. Radvan/Lehnert 2014, S. 96; ReMoDe 2022, S. 42, 102). Solche „Angebote, die konzeptionell auf ‚Mann-Werdung‘ abzielen“, werden nun abgelehnt (Debus/Laumann 2014, S. 156–157, 166).<sup>2</sup> ‚Männlichkeit‘ verliert ebenso wie ‚Opfer der Verhältnisse‘ ihre Selbstverständlichkeit als von Fachkraft und Adressat\*in geteiltes Orientierungsschema (vgl. Stützel 2014, S. 4). Debus schreibt ganz im Sinne der praxeologischen Brechung:

„Für eine Präventionsarbeit, die an subjektiven Funktionalitäten der unerwünschten Verhaltensweise oder Einstellung ansetzt, ist es meines Erachtens unerlässlich, einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt zu finden, also ein Bedürfnis oder einen Wunsch, den ich als Pädagogin legitim finde.“ (Debus 2014a, S. 93)

Als solches Bedürfnis wird von ihr recht unspezifisch die „Suche nach Freundschaft, Schutz und Solidarität“ genannt (Debus/Laumann 2014, S. 160; vgl. Debus 2014a, S. 92) und dieser werden pädagogisch unerwünschte Wünsche gegenübergestellt: „Dies [das Unterstützen der Wünsche der Adressat\*innen] muss nicht notwendigerweise alle Wünsche betreffen: Nicht-konsensuelle Überlegenheit und Macht über andere stellen hier beispielsweise sicherlich eine Ausnahme dar“ (ebd., S. 168). Die von den Pädagog\*innen unerwünschten Wünsche und die von ihnen erwünschten Wünsche befinden sich beide auf der Ebene der impliziten Orientierungsrahmen. Ein zweiter Widerspruch zusätzlich zu dem zwischen Ideologie und Habitus tut sich auf. Wie kommt die intrasubjektive Wunsch-Konkurrenz zustande? Kann das Verstehen noch tiefer schürfen und ihre Genese ergründen? Debus‘ nimmt Bezug auf die psychoanalytische und kritisch-psychologische Suche nach dem Sinn scheinbar sinnloser Verhaltensweisen und die „Analyseperspektive, dass alles Handeln begründet ist und funktional für das handelnde Subjekt.“ (Debus 2014a, S. 71).

„Ich gehe [...] davon aus, dass Individuen in der Regel im Rahmen ihrer Möglichkeiten kompetente Entscheidungen treffen. Diese müssen nicht primär bewusst und kognitiv getroffen werden, sondern können auch unbewusste bzw. emotionale Entscheidungen sein.“ (ebd. S. 77)

2 Vgl. zur unreflektierten Übernahme der sexistischen Perspektiven ihrer Klientel durch Sozialarbeiter\*innen im Kontext der Akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen Bruns/Lehnert 2022.

Der Verweis auf die Ebene des Unbewussten hilft weiter. Die psychoanalytische (Sozial-)Pädagogik (vgl. bspw. Dörr/Müller 2019; Gerspach 2021; Müller 2019; Stemmer-Lück 2004; Würker 2007), die auf diese Ebene fokussiert, ist in der Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus derzeit allerdings kaum vertreten. Benno Hafeneeger und Reiner Becker haben aber einen Weg vorgezeichnet, wie unbewusste Dynamiken in den Blick genommen werden können: Sie schlagen zur Qualifizierung der Fachkräfte im Umgang mit rechtsextrem Orientierten neben dem Erwerb von theoretischem Deutungswissen über „die Dynamiken, Widersprüche und Ambivalenzen der Adoleszenz“ (ebd., S. 326) die Aneignung von „[p]sychodynamische[m] und -analytische[m] Beziehungswissen“ vor (ebd.). In der einzuübenden psychoanalytisch inspirierten Haltung werden eigene affektive Resonanzen zum Instrument der Erkenntnis. Dieser Zugang wird in der psychoanalytischen Pädagogik als ‚szenisches Verstehen‘ gefasst. Der Begriff stammt von Alfred Lorenzer, der ihn abgegrenzt hat vom ‚logischen Verstehen‘ der Sachebene der Mitteilungen, sowie dem ‚psychologischen Verstehen‘, das den einzelnen Emotionen gilt, von denen die Mitteilungen begleitet werden. Das ‚szenische Verstehen‘ betrachtet Kommunikationssituationen demgegenüber wie zwei ineinander verschachtelte Theateraufführungen. Die erste ist das manifeste, offizielle Kommunikationsgeschehen, aber darunter liegt noch eine zweite, latente Szene. Diese wird wahrnehmbar durch das Achten auf die eigenen affektiven Handlungsimpulse der Beobachter\*in, die in das Spiel miteinbezogen ist. Über diese sogenannten Gegenübertragungsreaktionen wird spürbar, was das Gegenüber in die Kommunikationssituation unweigerlich an lebensgeschichtlich Erlebtem einbringt und auf diese überträgt, aber nicht immer sagen will oder kann, was somit in der Interaktion latent und in der Psyche des Gegenübers unbewusst bleibt.

Über das Erleben der szenischen Einbindung in Atmosphären von Hilflosigkeit und Macht, Ratlosigkeit und Identität, Freund- und Feindschaft, Komplizenhaftigkeit, Faszination, Schuld und Scham werden in der pädagogischen Beziehung die Inszenierungen der Konflikte und ihrer rechtsextremen Lösungsversuche spürbar. Diese affektive Teilhabe im Verstehensprozess gilt es nicht peinlich berührt zu verpönen, sondern interessiert in den Blick zu nehmen:

„Heuristisch dient das Konzept der Übertragung dem Rückgewinnen einer Haltung des Untersuchens, Klärens und Interpretierens. [...] Innere Distanz ist nicht durch Abständigkeit zu gewinnen, durch ein weniger an Sich-Berühren-lassen und selbst berühren. Vielmehr geht es darum, die heiklen Verwicklungen von Nähe und Distanz in der praktischen Arbeit ins Denken hineinzubekommen, immer wieder erneut in ein reflektierendes Nachdenken zu überführen.“ (Schmid 2019, S. 63, 70)

Das psychoanalytische Verstehen nutzt Einfühlung und Zuhören, aber auch die distanzierte Reflexion des bei der Einfühlung Empfundenen. Solche Beziehungen können „Intimeres betreffen als die intimste private Beziehung und zugleich distanzierter sein als die meisten bloß funktionalen Beziehungen“ (Müller 2019, S. 171). Es geht im szenischen Verstehen keinesfalls um eine kühle Distanz durch Affektunterdrückung (eine solche Reaktionstendenz wäre selbst als Teil der Szene zu deuten), sondern darum, das Erleben benennbar zu machen (vgl. Würker 2019, S. 155).

Der wissenssoziologisch zu bestimmende präreflexive Habitus, um den sich Radvans Überlegungen drehen, liegt nicht ganz auf derselben Ebene wie das Latente, auf welches das szenische Verstehen zielt (vgl. Reischl 2022, S. 338). Das (pädagogisch unerwünschte) Streben nach „nicht-konsensueller Überlegenheit“ ist ebenso wie das (pädagogisch erwünschte) nach „Freundschaft, Schutz und Solidarität“, der jugendkulturelle Konsum von Cola und das Streiten mit den Lehrer\*innen auf der Habitus-Ebene angesiedelt. Diese in den fluiden Suchbewegungen der Adoleszenz rivalisierenden Praxen sind mit Lorenzer als sinnlich-symbolische Interaktionsformen zu verstehen. Gegenüber den Ebenen der Ideologien (bewusst) und

der präreflexiven, sinnlich-symbolischen Orientierungsrahmen (vorbewusst), geht es tiefenhermeneutisch um eine dritte Ebene, diejenige der latenten Dissonanzen durch das Wirken lebensgeschichtlich sedimentierter nichtsymbolisierter oder wieder desymbolisierter Interaktionsformen und ihrer Reibung mit den symbolischen Ebenen (unbewusst) (vgl. ebd., S. 347; Winter 2014).

## 4 Verstehende Forschung und Tiefenhermeneutik

In der Rechtsextremismusforschung stellen sich ähnliche Fragen, wie bei der Jugendarbeit mit rechtsextrem Orientierten: Wie sind Verstehen und Verständnis zu unterscheiden? Wie lässt es sich vermeiden, dass die untersuchten rechtsextremen Orientierungsschemata als Deutungsvorlage für die eigenen Analysen übernommen werden? Lena Inowlocki hat bereits vor 20 Jahren pointiert auf dieses Problem hingewiesen:

„Werden ‚Erfahrungen‘, mit denen Jugendliche ihr eigenes rechtsextremes Engagement begründen, direkt Teil der Thesen des Sozialwissenschaftlers, [...] so kann diese ‚Verwechslung‘ der Konstruktionsebene auch deshalb geschehen, weil Jugendliche und Sozialwissenschaftler sich mehr oder weniger innerhalb derselben Alltagswelt bewegen und sich auch auf die gleichen Wissensbestände beziehen.“ (Inowlocki 2000, S. 28)

In einer ‚Danksagung‘ veranschaulicht Inowlocki dementsprechend ihre Haltung gegenüber den rechtsextremen Interviewees wie folgt:

„Den Interviewpartnern dieser Untersuchung zu danken wäre verfehlt. Ich denke nicht, daß ich sie in ihrem Sinne interpretiert habe. Allerdings habe ich mich mit ihren Interviews so ausführlich auseinandergesetzt, daß ich auch nicht denke, daß meine Analyse ihnen Unrecht tut.“ (ebd. S. 9)

Zugespitzt deutlich wurde die Brisanz der Frage nach dem Verhältnis von Explanans und Explanandum vor Kurzem in der Debatte um das in der interessierten Öffentlichkeit bis zum Bekanntwerden von Plagiatsvorwürfen sehr positiv aufgenommene Buch *Gesellschaft des Zorns* von Cornelia Koppetsch. Die Autorin, die in ihrer Danksagung ausdrücklich „meinen Bekannten aus der AfD, die mir in vielen Diskussionen ihre gesellschaftlichen Sichtweisen dargelegt haben“ dankt (Koppetsch 2019, S. 259), erklärt das Wesen des aktuellen Rechtspopulismus als die Empörung einer politisch, sozial und kulturell benachteiligten Bevölkerungsmehrheit gegen eine Elitenherrschaft. Diese Erklärung ist strukturell deckungsgleich mit dem Selbstbild der untersuchten Rechtspopulist\*innen und verdoppelt lediglich positivistisch deren Diskurs. Neben anderen Kritiker\*innen hat Tom D. Uhlig in Koppetschs Buch denn auch eine „Wiederholung rechter Deutungsmuster unter anderem Vorzeichen, nämlich dem der akademischen Sozialwissenschaft“ beobachtet (Uhlig 2021, S. 117; vgl. auch Schwietring/Winter 2022). Die Perspektivübernahme subsumiert das Objekt unter die abstrakten Kategorien seiner ideologiegeleiteten Selbstdeutung und wird ihm so nicht gerecht. Nötig ist neben dem gedanklichen und emotionalen Mitschwingen auch, einen Schritt zurückzutreten, um einen kritischen Blick auf das hinter der Erscheinung Verborgene gewinnen zu können:

„Empathie bzw. Einfühlung kann durchaus ein notwendiger Verstehenszugang zum Forschungsgegenstand sein. Allerdings hängt alles davon ab, die Gefühle, die in einem selbst ausgelöst werden und in denen sich die des anderen spiegeln, zu reflektieren [...]. Aus der Verstrickung, die das emotionale Verstehen eines anderen erfordert, muss die Sozialwissenschaft wieder herausfinden,

ansonsten droht sie dem emotionalen Geschehen verhaftet zu bleiben und zur Anwältin der Gefühle des anderen zu werden.“ (Uhlig 2021, S. 116)

Die Forscher\*in wird zur „Anwältin der Gefühle“ der Beforschten – aber in deren rechtsextrem gestimmter Form, nicht zur Anwältin des unerkannt Bleibenden, was ‚nicht neonazistisch‘ ist. Dies ist nicht nur auf individuelle Methodikfehler zurückzuführen, sondern hat auch einen sozialpsychologischen Untergrund, der unvermeidbar (wohl aber reflektierbar) ist: Hinter der manifesten Normativität, das vorurteilsfreie Gespräch auf Augenhöhe zu suchen, kann sich latent (sensu Lorenzer) die heimliche Lust am „Reden mit Rechten“, die keineswegs so fremd sind, wie man es gerne hätte, ausbreiten. Christine Kirchhoff beschreibt diese Lust als „Gefühlsbefreiung by proxy“ (vgl. Kirchhoff 2020): Im Interview können Forscher\*innen legitim an der rechtsextremen ‚Weltanschauung und Leidenschaft‘ partizipieren, sich lustvoll in sie einfühlen, obwohl sie ihnen manifest fernliegt. Denn die von Inowlocki benannte Teilhabe von Forschenden und Beforschten an derselben Lebenswelt und ihrer Habitualisierung hat auch eine meist in der Latenz gehaltene Ebene, die hier wirksam wird. In rechtsextremen Ideologien wird das psychosoziale Fundament der gesellschaftlichen Machtverhältnisse als Orientierungsschema extrem und laut, das als Orientierungsrahmen sonst subtil und leise seine Wirksamkeit entfaltet, nicht selten auch ganz in die Latenz verbannt wird.

Das Problem mit der Balance von Nähe und Distanz hat eine latente Dimension, die von der Angst vor der eigenen Ansprechbarkeit für die ethisch verwerflichen, aber faszinierenden Stimmungen, die Abwehr dieser unheimlichen Affekte, aber auch ihr verstecktes Genießen strukturieren die um Verstehen bemühte Wahrnehmung mit. Diese Lust ist nicht etwas Verpöns-, sondern etwas Reflexionswertes. In der „Spannung zwischen einer Hermeneutik des Verdachts und affektiver Verführung“ (Phil C. Langer)<sup>3</sup> und im Sinne des erkenntnistheoretischen Modells der „strong reflexivity“ (Kühner/Ploder/Langer 2016) kann ihre Wahrnehmung zum Königsweg zur Erfassung der affektiven Attraktivität der untersuchten rechtsextremen Erlebniswelten werden. In der Rechtsextremismusforschung ist das hierfür gebräuchlichste Instrument die psychoanalytisch inspirierte Methode der Tiefenhermeneutik.

Anders als die psychoanalytische Rechtsextremismusprävention ist die psychoanalytische Rechtsextremismusforschung in Deutschland relativ etabliert und kann auf eine lange Geschichte zurückschauen. Sie sucht ebenfalls nach der subjektiven Funktion der Aneignung von rechtsextremer Ideologie. Ihr psychischer Nutzen wird hier gesehen in der Funktion als Universalwerkzeug zur „Schiefeheilung“ (vgl. Busch/Gehrlein/Uhlig 2015) ubiquitärer und vielfältiger Konfliktlagen mittels Konstellationen von Bewusst- und Unbewusstmachungen. In seinen Überlegungen zur antisemitischen Gemeinschaftsbildung verweist Lorenzer auf deren Funktion als konfliktabwehrender „Charakterpanzer“ (Lorenzer 1981, S. 123). Die angebotenen ‚Lösungen‘ sind keineswegs nur restriktive Identitätsanforderungen, sondern können eine faszinierende Attraktivität ausüben.

Für ihre Analyse die psychoanalytische Rechtsextremismusforschung wird zunehmend die Tiefenhermeneutik genutzt (vgl. bspw. Berg 2022; Brunner/Knasmüller/König 2022; König 2007; König 2018; Lohl 2017; 2021; Vogel Campanello 2015), für die auch Uhlig und Schwietring & Winter in ihren Auseinandersetzungen mit Koppetsch plädieren. Wie das szenische Verstehen in der pädagogischen Praxis geht auch die Tiefenhermeneutik als Methode in den Sozialwissenschaften auf Lorenzer zurück. Lorenzer hat nicht nur direkte Kommunikationssituationen in den Blick genommen, sondern darüber hinaus auch in kulturellen Produkten wie Ideologien den manifesten Sinn von einem latenten unterschieden. Im Unterschied zum szenischen Verstehen erfolgt die tiefenhermeneutische Interpretation aber nicht direkt in der (Forschungs-)Beziehung, sondern anhand von gesammelten Daten (v.a. Inter-

3 Mündliche Formulierung im Gespräch, Juni 2023.

viewtranskripten) und handlungsentlastet im sicheren Raum von Interpretationsgruppen. In diesen wird frei assoziierend den irritierenden Resonanzen des Materials und der Reinszenierung des manifesten Sinns und der im Material verborgenen latenten Szene in der Gruppendynamik der Interpretationsgruppe nachgegangen (vgl. Haubl/Lohl 2020; König et al. 2018).

Was wird in die Latenz verbannt, um die (rechtsextreme) Rolle denken, spielen und genießen zu können? Psychoanalytisch-sozialpsychologisch orientiert beschreiben Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey den rebellischen „libertären Autoritarismus“ aktueller Querfrontproteste als eine Schiefheilung (auch wenn sie den Begriff nicht verwenden) des Konflikts zwischen dem gesellschaftlich forcierten Selbstverwirklichungs narzissmus und dessen Frustration in den realen Verhältnissen (vgl. Amlinger/Nachtwey 2022); Oliver Decker spricht von einer „narzisstische[n] Plombe“ (Decker 2015) und Jan Lohl interpretiert den „Rechtspopulismus als Depressionsabwehr“ angesichts des kulturell nicht aufgefangenen Erlebens von Versagen (Lohl 2017, S. 35). Auch als Schiefheilung des Unbehagens der Geschlechter mit all seinen Ambivalenzen, Scham- und Schuldgefühlen trotz ideologischem Harmonieversprechen lässt sich die rechtsextreme Verheißung verstehen (vgl. Winter 2022). Rechtsextrem ‚geheilt‘ werden zeittypische affektive Konflikte, die aus dem Erleben der „Diskrepanz von Norm und Habitus“, zwischen den liberalen ideologisch-normativen Orientierungsschemata (Selbstverwirklichung, Harmonie...) und den Orientierungsrahmen der Praxiserfahrung (Scheitern, Einsamkeit...) entspringen – wobei an den Orientierungsschemata, diese ins Extrem treibend, festgehalten wird und alle abweichenden Impulse ins Latente abgedrängt werden. Das rechtsextreme Ideologie- und Erlebnisangebot verspricht eine identitäre Erlösung – Dissonanzen werden projektiv außerhalb der Gemeinschaft deponiert und dürfen dort gehasst und angegriffen werden. Der rechtsextreme Habitus zusammen mit seiner ihn rechtfertigenden Ideologie ist dann eine aufrichtige „show“ (Adorno 1946, S. 402), eine Abwehrformation, die als Identität erscheint: eine grandiose Stimmung „nicht-konsensueller Überlegenheit“ für alle Gemeinschaftsangehörigen. Rechtsextremismus funktioniert so als „umgekehrte Psychoanalyse“ (Löwenthal, zit. nach Schneider 2012, S. 276): Die mühsame Auseinandersetzung mit dem Unbehagen und den gesellschaftlichen Anforderungen wird aktiv vermieden und aus „Furcht vor der Freiheit“ (Fromm 1941) eine Flucht in die ressentimentgeprägte Gemeinschaft angetreten, die sich als wehrhaftes Opfer der modernen Welt inszeniert. Tiefenhermeneutisch ist es möglich, das latente Unbehagen zu rekonstruieren, von dem die vordergründige Show lebt, das sie perpetuiert und das sie verdeckt.

## 5 Fazit

Die pädagogischen Fachkräfte und Forscher\*innen können mit ihren rechtsextrem gestimmten Gegenübern mehr gemeinsam haben, als ihnen lieb ist. Ihr Bemühen um das Verstehen der subjektiven Funktionalität rechtsextremer ‚Weltanschauung und Leidenschaft‘ kann in Perspektivübernahmen kippen. Gegen eine solche Widerspiegelung legt die praxeologische Brechung den Fokus auf innere Widersprüche der rechtsextrem orientierten Personen und sucht nach dem ‚nicht neonazistischen‘ Moment, mit dem ein Arbeitsbündnis gegen andere Persönlichkeitsaspekte möglich ist. Sozialpsychologisch-psychoanalytisch wird dieses Moment bestimmt, als das unbewusste konfliktuöse Material der rechtsextremen Schiefheilung. Diese Schiefheilung stützt sich auf die habitualisierten Identitätsstrukturen, die Fachkräften und Adressat\*innen, Forschende und Beforschte aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur gleichen Gesellschaft oftmals miteinander teilen, was die Distanzierung erschwert. Um die latente

Ebene der Konflikte hinter den manifesten Identitäten aufzuspüren, sind die Tiefenhermeneutik und das szenische Verstehen geeignete Instrumente.

Die praxeologische Brechung lässt sich so psychoanalytisch-sozialpsychologisch radikalisieren zur Unterscheidung von bewusster ideologischer Identität und unbewusstem Erleben. Das subjektive Potential, an welchem die Prävention ansetzen kann, sind im Lichte des Authentischen unbewusst gemachte Konflikte.

Der mit diesen Methoden verbundene Selbsterfahrungsprozess bezüglich der eigenen Ansprechbarkeit für die rechtsextreme Haltung beugt der abwehrenden Haltung von der höheren moralischen Warte aus vor (vgl. Rajal/Schiedel 2017, S. 111), fördert die „kultivierte Fähigkeit zur Distanz von der eigenen Subjektivität, und somit auch von den eigenen guten Absichten“ (Dörr/Müller 2019, S. 23) und ist so Voraussetzung für die Reflexion der affektiven Teilhabe an den Inszenierungen der Adressat\*innen. Um das Unbewusste als Unterton in der eigenen Resonanz im szenischen Verstehen erschließen zu können, ist ein Einüben psychoanalytischer Selbstreflexion notwendig zur Sensibilisierung (vgl. Würker 2007, 2019). Dies kann auch dazu beitragen, die Resilienz gegen eigene Vorurteilsbereitschaften zu stärken, die mit den ethischen Standards Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession unverträglich sind.<sup>4</sup>

Krafeld hat beansprucht, seine Arbeit auf der „Konfrontation mit dem tiefgreifend Anderssein“ zwischen rechtsextremen Jugendlichen und Sozialarbeiter\*innen (Krafeld 1996, S. 15, 35, 95) zu fundieren. Doch er hat sich hier vielleicht geirrt und es geht nicht (nur) um die Konfrontation mit etwas Anderem und Fremden in der pädagogischen Praxis und der Forschung zum Rechtsextremismus, sondern um die unerwünschte Begegnung mit etwas (un-)heimlich Vertrauten und Eigenem, das im Mitschwingen spürbar wird und dem gegenüber eine Befremdung notwendig wäre, um es zu verstehen. Dies gilt für die pädagogische wie die forschende Praxis gleichermaßen.

## Literatur

- Adorno, T.W. (1946): Anti-Semitism and Fascist Propaganda. GS 8, Frankfurt a.M., S. 397–407.
- Amlinger, C./Nachtwey, O. (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin.
- Berg, P. (2022): „...dass sie mich als armen kleinen Penner darstellt, der ihr sowieso nicht gewachsen sei.“ Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektive auf männliche Hegemonie und Antifeminismus auf Basis einer tiefenhermeneutischen Fallrekonstruktion. In: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 2. Jg., H. 2, S. 328–343. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.09>
- Bernstein, J. (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim.
- Bohn, I. (Hrsg.) (1997): Kommunale Gewaltprävention. Eine Handreichung für die Praxis. Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Bd. 5. Münster.
- Bohn, I./Fuchs, J./Kreft, D. (Hrsg.) (1997): Materialsammlung aus der öffentlichen Diskussion. Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Bd. 3. Münster.
- Bohn, I./Kreft, D. (Hrsg.) (1997): Dokumentation der internationalen Tagung „Jugend und Gewalt“. Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Bd. 4. Münster
- Bohn, I./Münchmeier, R. (Hrsg.) (1997): Dokumentation des Modellprojektes. Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Bd. 1. Münster.
- Bohnsack, R. (2022): Metatheoretische Rahmung der praxeologisch-wissenssoziologischen Professionsforschung. In: Bohnsack, R./Bonnet, A./Hericks, U. (Hrsg.): Praxeologisch-wissenssoziologi-

4 Vgl. zur Notwendigkeit, Fachkräfte der Sozialen Arbeit in ihrer Haltung und Handlungssicherheit gegenüber rechtsextremen Ideologien zu stärken Ehlert et al. 2020.

- sche Professionsforschung. Perspektiven aus Früh- und Schulpädagogik, Fachdidaktik und Sozialer Arbeit. Bad Heilbrunn, S. 31–55. <https://doi.org/10.35468/5973-02>
- Böhnisch, L./Fritz, K./Seifert, Th./Fuchs, J./Kreft, D./Löhr, R.-P. (Hrsg.) (1997): Die wissenschaftliche Begleitung. Ergebnisse und Perspektiven. Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Bd. 2. Münster
- Brunner, M./Knasmüller, F./König, J. (2022): Psychoanalytische Erkundungen der Gesellschaft. Möglichkeiten und Grenzen einer psychoanalytischen Sozialforschung. In: Forum der Psychoanalyse, 38. Jg. H. 4, S. 385–400. <https://doi.org/10.1007/s00451-022-00480-x>
- Bruns, L./Lehnert, E. (2022): Zur Entpolitisierung von Männlichkeiten im Kontext des sozialpädagogischen Handelns mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er Jahre. In: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, Jg. 2, H. 2, S. 251–267. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.05>
- Busch, Ch./Gehrlein, M./Uhlig, T.D. (Hrsg.) (2015): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-10410-8>
- Chernivsky, M./Lorenz, F. (2020): Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer\*innen an Berliner Schulen. [https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2020/11/Forschungsbericht\\_2020.pdf](https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2020/11/Forschungsbericht_2020.pdf) (31. März 2022)
- Debus, K. (2014a): Rechtsextremismus als Suche nach Handlungsfähigkeit? Subjektive Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention. In: Debus, K./Laumann, V. (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt\_Macht\_Pädagogik. Berlin, S. 61–99.
- Debus, K. (2014b): Von versagenden Jungen und leistungsstarken Mädchen. Geschlechterbilder als Ausgangspunkt von Pädagogik. In: Debus, K./Laumann, V. (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt\_Macht\_Pädagogik. Berlin, S. 105–149. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbk0s8.6>
- Debus, K./Laumann, V. (2014): Von der Suche nach männlicher Souveränität und natürlicher Weiblichkeit. Geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität. In: Debus, K./Laumann, V. (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt\_Macht\_Pädagogik. Berlin, S. 153–178.
- Debus, K./Laumann, V. (2018) (Hrsg.): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin.
- Decker, O. (2015): Narzisstische Plombe und sekundärer Autoritarismus. In: Decker, O./Kiess, J./Brähler, E. (Hrsg.): Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus. Gießen, S. 21–34.
- Dörr, M. (2019): Vorwort zur erweiterten und aktualisierten 4. Auflage. In: Dörr, M. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Auflage Weinheim, S. 9–11.
- Dörr, M./Müller, B. (2019): Einleitung: Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In: Dörr, M. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Auflage Weinheim, S. 14–41.
- Ehler, G./Radvan, H./Schäuble, B./Thiessen B. (2020): Verunsicherungen und Herausforderungen. Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus und Antifeminismus in Hochschule und Profession. In: Sozial Extra, 44. Jg., H. 2, S. 102–106. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00266-7>
- Fromm, E. (1941): Die Furcht vor der Freiheit. München 2008.
- Gerspach, M. (2021): Verstehen, was der Fall ist: Vom Nutzen der Psychoanalyse für die Pädagogik. Stuttgart. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-040777-0>
- Haubl, R./Lohl, J. (2020). Tiefenhermeneutik als qualitative Methode. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden, S. 555–577. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9\\_57](https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_57)
- Hechler, A./Stuve, O. (2015): Weder ‚normal‘ noch ‚richtig‘: Geschlechterreflektierte Pädagogik als Grundlage einer Neonazismusprävention. In: Hechler, A./Stuve, O. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen, S. 44–72. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbk0s8.4>
- Inowlocki, L. (2000): Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit. Frankfurt a.M.
- Kirchhoff, C. (2020): Gefühlsbefreiung by proxy. In: Stahl, A./Henkelmann, K./Jäckel, C./Wünsch, N./Zopes, B. (Hrsg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des Autoritären Charakters. Berlin, S. 213–230

- König, H.-D. (2007): Autoritarismus im politischen Unterricht. Psychoanalytische Rekonstruktion einer Sozialkundestunde zu dem Bonengel-Film *Beruf Neonazi*. In: Lange, D./ Himmelman, G. (Hrsg.): *Demokratiebewusstsein. Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung*. Wiesbaden, S. 290–311. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90585-3\\_20](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90585-3_20)
- König, J./Burgermeister, N./Brunner, M./Berg, Ph./König, H.-D. (Hrsg.) (2018): *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21406-7>
- König, H.-D. (2018): Von einem Neonazi fasziniert. Psychoanalytische und soziologische Rekonstruktion eines narrativen Interviews mit einem Soziologiestudenten. In: König, J./Burgermeister, N./Brunner, M./Berg, Ph./König, H.-D. (Hrsg.) (2018): *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21406-7\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21406-7_8)
- Köttig, M. (2004): *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen.
- Köttig, M. (2022): Akzeptieren?! – Konfrontieren?! Gesellschaftshistorische Einbettung und gegenwärtige Herausforderungen an professionelle Ansätze in der Sozialen Arbeit im Umgang mit extrem rechten Tendenzen. In: Gille, Ch./Jagusch, B./Chehata, Y. (Hrsg.): *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit*. Weinheim, S. 157–170. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-32498-8\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-32498-8_13)
- Koppetsch, C. (2019). *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*. Bielefeld. <https://doi.org/10.14361/9783839448380>
- Krafeld, F.J. (1993): Erfahrungen einer „akzeptierenden Jugendarbeit“ mit rechten Jugendcliquen. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 4/1993, S. 256–264.
- Krafeld, F.J. (1996): *Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte – Erfahrungen – Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen*. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-92575-6>
- Krafeld, F.J. (1999): Ist die akzeptierende Jugendarbeit gescheitert? Jugendarbeit im Umgang mit Rechtsextremismus und Gewalt. In: ZDK (Hrsg.): *Keine Akzeptanz von Intoleranz. Grenzen der akzeptierenden Jugendsozialarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen*. Bulletin 1/1999. Berlin, S. 9–10.
- Krafeld, F.J. (2019): *Aufsuchende Arbeit mit Cliques und Szenen*. <http://www.franz-josef-krafeld.de/8.%20Aufsuchende%20Jugendarbeit%20Streetwork/Aufsuchende%20Arbeit%20mit%20Clique%20und%20Szenen.pdf> (16. April 2023)
- Krafeld, F.J. (2022): *Wie es zur emanzipatorischen Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen kam*. 10.01.2022. <http://www.franz-josef-krafeld.de/7.%20Akzeptierende%20Jugendarbeit/wie%20es%20zur%20emanzipatorischen%20Jugendarbeit.pdf> (13. November 2022)
- Krüger, C./Gille, C./Weber, J. (2022): Einflussnahmen der extremen Rechten auf die Soziale Arbeit in MV. *Forschungsperspektiven der Sozialer Arbeit*. In: *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2. Jg., H. 2, S. 196–214. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.02>
- Kühner, A./Ploder, A./Langer, P. (2016): Introduction to the Special Issue: European contributions to strong reflexivity. In: *Qualitative Inquiry*, 22. Jg., H. 9, S. 699–704. <https://doi.org/10.1177/1077800416658069>
- Laumann, V./Stützel, K. (2015): „Dann bin ich ja gar nicht mehr authentisch“ Die Gefahr von Verkürzungen in der pädagogischen Rechtsextremismusprävention. In: Hechler, A./Stuve, O. (Hrsg.): *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen, S. 135–150. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbkk0s8.9>
- Lindner, S. (2023): *Parallelen und Differenzen im Umgang mit extrem rechten Jugendlichen im Ost-West-Verhältnis. Eine machtkritische Analyse des Diskurses um die akzeptierende Jugendarbeit und das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt*. In: *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 3. Jg., H. 1, S. 118–134. <https://doi.org/10.3224/zrex.v3i1.08>
- Lohl, J. (2017): „Hass gegen das eigene Volk“. Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, Jg. 41, H. 3/4, S. 9–40.
- Lohl, J. (2021): „Über den Abgrund“. Tiefenhermeneutische Analysen rechter Sozialisationsprozesse. In: *Sozialer Sinn*, Jg. 22, H. 1, S. 25–48. <https://doi.org/10.1515/sosi-2021-0003>
- Lorenzer, A. (1981): *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt a.M. 1984.

- Müller, B. (2019): Nähe, Distanz, Professionalität. Zur Handlungslogik von Heimerziehung als Arbeitsfeld. In: Dörr, M. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Auflage Weinheim, S. 171–188.
- Raab, M./Radvan, H. (2021): Mit Rechten reden? Bürgerdialoge als Reaktion auf rechte Mobilisierungen. In: Sozialmagazin, 46. Jg., H. 5–6, S. 46–53.
- Radvan, H. (2010): Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit. Bad Heilbrunn.
- Radvan, H. (2017): Die Bedeutung von Kommunikation im Umgang mit Antisemitismus am Beispiel der offenen Jugendarbeit. In: Mendel, M./Messerschmidt, A. (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt/New York, S. 43–60.
- Radvan, H./Lehnert, E. (2014): Geschlechterreflektierende Arbeit mit rechtsextrem Orientierten. In: Baer, S./Möller, K./Wiechmann, P. (Hrsg.): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Opladen, S. 89–102. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzr0c.8>
- Rajal, E./Schiedel, H. (2017): Rechtsextremismusprävention in der Schule: Ein ambitioniertes Programm. In: FIPU (Hrsg.): Rechtsextremismus. Bd. 2: Prävention und politische Bildung. Wien, S. 85–136.
- Reischl, J. (2022): Triangulation von Dokumentarischer Methode und Tiefenhermeneutik. In: Sozialer Sinn, 22. Jg., H. 2, S. 321–351. <https://doi.org/10.1515/sosi-2021-0012>
- ReMoDe [Regional und Mobil für Demokratie] (2022): „Wir haben gedacht, wir müssten die Welt retten“. Jugendarbeit mit „rechtsorientierten Jugendlichen“ – (k)ein Blick auf die 1990er Jahre. Leipzig.
- Salzborn, S. (2012): Weltanschauung und Leidenschaft. In: Zeitschrift für Politische Theorie, Jg. 3, H. 2, S. 187–203
- Salzborn, S. (2017): Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim/Basel.
- Schmid, V. (2019): Nähe und Distanz aus der Perspektive der Psychoanalytischen Pädagogik In: Dörr, M. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Auflage Weinheim, S. 60–71.
- Schneider, G.-S. (2012): Keine Kritische Theorie ohne Leo Löwenthal. In: Die Zeitschrift für Sozialforschung (1932-1941/42). Dissertation Leibniz Universität Hannover. <https://www.repo.uni-hannover.de/bitstream/handle/123456789/8020/720711940.pdf?sequence=1> (20. November 2022)
- Schwietring, M./Winter, S. (2022): „Vielleicht sollte man sie umarmen“? Ein Literaturreisessay über die affektive Annäherung an Rechtsextreme während der Feldforschung anhand von Thomas Wagners Die Angstmacher, Cornelia Koppetschs Gesellschaft des Zorns und einer romantischen Beziehung. In: Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung, Jg. 25, H. 1/2, S. 189–219.
- Sigl, J. (2018): Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21547-7>
- Stemmer-Lück, M. (2004): Beziehungsräume in der sozialen Arbeit. Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis. Stuttgart.
- Stützel, K. (2014): Pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen zwischen (außer)schulischer Bildung und Jugendarbeit. Impulse, Praxisreflexionen und rekonstruktive Perspektiven. Vortrag Tagung „Rechtsextremismusprävention und Geschlecht“, 26.05.2014. Berlin. [https://vms.dissens.de/fileadmin/VMS/redakteure/Kevin\\_Stuetzel\\_-\\_Paedagogische\\_Arbeit\\_mit\\_rechtsorientierten\\_Jugendlichen.pdf](https://vms.dissens.de/fileadmin/VMS/redakteure/Kevin_Stuetzel_-_Paedagogische_Arbeit_mit_rechtsorientierten_Jugendlichen.pdf) (13. November 2022).
- Stützel, K. (2019): Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-praxeologische Perspektiven auf professionelles Handeln. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25732-3>
- Thiersch, H. (2019): Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit. In: Dörr, M. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Auflage Weinheim, S. 42–59.
- Uhlig, T.D. (2021): Angst und Methode. In: Freie Assoziation, Jg. 24, H. 2, S. 111–120. <https://doi.org/10.30820/1434-7849-2021-1-130>
- Vogel Campanello, M. (2015). Männlichkeit und Nationalismus. Deutungen der Selbstdarstellung rechtsorientierter junger Erwachsener. Zürich.

- Winter, S. (2014): Das Unbewusste sitzt im Fleisch. Einige psychoanalytisch-sozialpsychologische Überlegungen zum affective turn in der Geschlechterforschung. In: Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien, 20. Jg., H. 2, S. 43–58. <https://doi.org/10.3224/fzg.v20i2.17134>
- Winter, S. (2022): Die Geschlechtlichkeit zwischen sexueller Malaise und autoritärer Identität. Zur affektiven Funktion des antigenderistischen Wahns. In: Stögner, K./Colligs, A. (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Berlin, S. 345–366.
- Würker, A. (2007): Lehrerbildung und szenisches Verstehen. Professionalisierung durch psychoanalytisch orientierte Selbstreflexion. Baltmannsweiler.
- Würker, A. (2019): „Wenn sich die Szenen gleichen...“. Ausbalancierung von Nähe und Distanz als Aufgabe der Lehrerbildung und das Konzept psychoanalytisch orientierter Selbstreflexion. In: Dörr, M. (Hrsg.): Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Auflage Weinheim, S. 154–170.